

Sara Zünd Schreinerin auf der Walz

«Auch Umwege führen zum Ziel»

INTERVIEW: MARCO RÜEGG BILDER: FELIX SINGER

Nach ihrer Schreinerlehre kehrt die damals 28-jährige Sara Zünd 2018 ihrer Heimat den Rücken und geht für 1117 Tage auf die Walz. Diese Reise in eine Art Parallelwelt dokumentiert die Winterthurerin jetzt gemeinsam mit dem Fotografen Felix Singer in einem faszinierenden Fotobuch.

Sara, du als junge, aufgeschlossene Frau und Maturandin des Liceo Artistico schlüpfst in eine aus der Zeit gefallene Sponkuft und vagabundierst ohne Geld, Handy und Plan durch die Lande. Für heutige Durchschnittsmenschen klingt das reichlich absurd.

Einverstanden. Doch im Holzlabour, wo ich nach dem Liceo die Schreinerlehre abschloss, dockten immer wieder Wandernde an. Sie faszinierten mich von Anfang an. Nach der Ausbildung überlegte ich bald hin und her: Mache ich das auch?

Was sprach dagegen?

Das Loslassen fiel mir alles andere als leicht. In Winterthur bin ich verwurzelt, Eltern und Freunde sind hier, ich bin in diverse Projekte involviert, habe ein Festival mitgegründet und organisiert. Anderseits sehe ich es als Luxus, dass ich mich immer frei entscheiden und vor allem wieder heimkehren darf – während andere kein Zuhause oder kein Zuhause mehr haben. Unsere privilegierte Situation verpflichtet uns, die Welt jenseits der Komfortzone zu erkunden. Finde ich.

Wie hat deine Familie auf deinen Entscheid zum Aufbruch reagiert?

Meine Eltern waren seelisch vorbereitet. Schon zuvor hatte ich mich regelmäßig für längere Zeit abgemeldet, um etwa in einer

Volksküche zu helfen, oder auf solidarisch organisierten Baustellen. Sie kamen mich auf der Walz dann besuchen – das war ein Einander-Sehen von völlig ungewohnter Qualität und Tiefe. Ganz anders, als wenn ich kurz zum Mittagessen vorbeigehe.

Du warst 1117 Tage unterwegs. Wenn du zurückdenkst, welcher Tag kommt dir als erstes in den Sinn?

Die ganze erste Woche hat sich in die Erinnerung eingebrannt. Als ich mich in dieser eigentlich bekannten Umgebung bewegte, diese aber so anders wahrnahm. Und völlig anders wahrgenommen wurde.

Das Losgehen oder das Heimgehen – was hat dir rückblickend mehr Mühe bereitet?

Auf der Wanderschaft beschloss ich, meinem einst verdrängten Wunsch zu folgen: der Ausbildung zur Holzbildhauerin in Brienz im Berner Oberland. Jetzt stell dir vor, du gerätst vom Extrem der absoluten Entscheidungsfreiheit, der Losgelöstheit – wusch! – in einen durchstrukturierten, stationären Schul- und Arbeitsalltag. Daran hatte ich anfangs zu beißen. Vermutlich hat es mir aber geholfen, den Tritt schnell wieder zu finden. Von anderen Heimkehrenden höre ich, dass sie riesige Mühe hätten, nach den Wanderjahren wieder in hiesige Strukturen zurückzufinden.

Nach vier Jahren ging die Ausbildung zur Holzbildhauerin diesen Sommer zu Ende. Folgt nach diesem neuen beruflichen Meilenstein eine zweite Runde auf Tippelei?

Nein, nun stehe ich an einem anderen Punkt, habe andere Prioritäten.

Wenn du einen Werbespot für die Walz kreieren müsstest: Welche Vorzüge würdest du herausstreichen?

Was das Menschliche angeht, haben sich unendlich viele Entwürfe eröffnet, das Leben zu gestalten. Mal mehr, mal weniger kreative. Trat ich in einen blitzblank sterilen Haushalt, fühlte ich mich jeweils wie ein Alien.

So sehr das Ganze nach Entbehrung klingt, so wenig fühlt es sich oft danach an. Man kommt mit wenig klar. Zudem gelangte ich an unerwartete, bezaubernde Orte. Wer käme schon auf die Idee, in ein Seitental des Elbsandstein-Gebirges zu fahren? Ich fand dort Arbeit – und eine mystische, märchenhaft verwunschene Landschaft, praktisch hinter jeder Flussbiegung eine alte, verwitterte Mühle.

Und fachlich, handwerklich?

Da habe ich enorm profitiert! Viele Werkstätten bin ich gezielt angegangen, weil sie meiner Ideologie von Nachhaltigkeit entsprachen, ich mich kreativ entfalten konnte



oder sie mich handwerklich reizten. Spanplattenmöbel anfertigen? Nein, danke.

Anpacken, schleppen, schwitzen – Handwerksberufe sind, soweit das Klischee, eine Männerdomäne. Wie hast du dich als Frau in diesem Umfeld bewegt?

Manche Schächte (meist gewerkspezifische Verbände, Anmerkung der Redaktion) sind bis heute exklusive Männervereinigungen, unter Freireisenden haben sie jedoch höchstens ein knappes Übergewicht. Je nach Metier schwankt das Geschlechterverhältnis. Und wer sich in einer Gruppe unwohl fühlt, ist frei zu gehen.

Den Familiennamen legen Wandernde ab, 50 Kilometer um den Heimatort zieht sich eine sogenannte Bannmeile. Auf der Walz gilt ein ganzes Lexikon aus Regeln und Ritualen.

Regeln sind immer eine Frage der Auslegung. Wer sich einem Schächt anschliesst, unterliegt einer gewissen sozialen Kontrolle. Freireisende wiederum müssen sich einzig vor sich selbst rechtfertigen.

Wandernde tragen einen Ohrring, der traditionell aus Gold ist. Sein Gegenwert soll im Todesfall die Beerdigung des Wandernden finanzieren. Das Loch werde meist mit einem Hufnagel geschlagen, heißt es.

Tippelei. Sara (Mitte) mit anderen Gesellinnen und Gesellen auf Wanderschaft.

Klingt brachial, ist aber gar nicht so anders als ein Piercing im Studio. Ich bekam den Ohrring so verpasst – und verpasste ihn so jemand anderem. Stell es dir als ein riesiges Treueversprechen und Vertrauensbekenntnis vor.

Würdest du eine Regel streichen wollen? (überlegt lange) So willkürlich einige von aussen erscheinen, machen sie im Ganzen Sinn. Teils dienen sie als nonverbale Sprache. Wer zum Beispiel neu auf eine Baustelle gelangt, knöpft das Jackett zu – und ist so sofort als Zureisender für alle erkennbar. Erst nachdem er oder sie sich allen Anwesenden persönlich vorgestellt hat, wird das Jackett wieder aufgeknöpft.

Das Smartphone zurückzulassen, wäre für viele unvorstellbar.

Ohne Navigation und Fahrplan bist du gezwungen, auf Fremde zuzugehen, um nach dem Weg zu fragen, nach Arbeitsmöglichkeiten, einer Unterkunft... Dass ich kein Handy mit mir trug, schockierte die Leute oft mehr, als dass ich kein Bett hatte. Bezeichnend, oder? Aber, Hand aufs Herz, eine E-Mail schreibt man schon hier und da.

Würdest du, wenn du könntest, eine Regel hinzufügen?

Grundsätzlich finde ich weniger Regeln besser als mehr.

«Regeln sind immer eine Frage der Auslegung.»



Das Wandern ist der Schreiner Lust...

... aber nicht nur! Im Nachmittelalter bürgerte es sich ein, dass Handwerksgesellen, kaum hatten sie die Lehre im Sack, ihr Bündel packten. Die Walz dauert traditionell drei Jahre und einen Tag. Während dieser Zeit sind Handwerkergesellinnen und -gesellen auf Wanderschaft, arbeiten in verschiedenen Betrieben und erweitern ihre Fähigkeiten. Früher schrieb manche Zunft die Walz als festen Teil der Ausbildung vor – zur Erweiterung des handwerklichen, geografischen und menschlichen Horizonts. Heute ist die Wanderschaft freiwillig und hat sich verändert. Viele der traditionellen Werte und Regeln gelten aber noch immer.

Ein Auszug:

- Sponkluft: Die Reisekluft der Wandergesellinnen dient als Erkennungsmerkmal.
- Bannkreis: Der Heimatort mit einem Radius von 50 Kilometern darf während der Wanderschaft nicht betreten werden.
- Fortbewegung: Wandergesellen reisen zu Fuß oder per Anhalter. Öffentliche Verkehrsmittel sind nicht generell verboten, aber verpönt.
- Verhalten: Da die Wandergesellinnen oftmals auf die Unterstützung der Bevölkerung angewiesen sind, zum Beispiel bei der Suche nach Arbeit oder einem Schlafplatz, haben sie sich immer ehrbar und zünftig zu verhalten, sodass der Nächste ebenfalls gern gesehen ist.

Du warst anfangs unsicher, ob du dich auf der Walz von einem Fotografen begleiten lassen willst.

Seit dem Teenie-Alter gab es höchstens Fotos von mir, auf denen ich mich wegdrehte. Felix Singer kenne und schätze ich seit Langem. Als er anfragte, haderte ich zuerst, lud ihn dann trotzdem zum Losgeh-Ritual ein. Er war natürlich nicht die ganze Zeit dabei, sondern besuchte mich punktuell – wenn ich fand, es lohne sich. Meistens war das, wenn ich mich für eine Weile niedergelassen hatte. Die Kamera und ich allein, das fände ich eigenartig.

Die Bilder zeigen dich stets in Gesellschaft. Welche Rolle spielte das Alleinsein, die Einsamkeit?

Während der ersten anderthalb Jahre war ich oft allein – lebte aber derart im Moment, dass ich mich kaum einsam fühlte. Höchstens vielleicht nach Telefonaten mit den Eltern oder der Schwester.

Das Vorwort des Fotobuchs beschreibt euer Projekt als «Plädoyer für Austausch und Weltoffenheit». Dabei ist die Welt doch so zugänglich und vernetzt wie nie zuvor!

Mit digitalem Austausch oder vorab gebuchten Linienflügen kann man eine Wanderschaft niemals vergleichen. Das Unterwegssein gestaltet sich viel immersiver, intensiver. Wildfremde lassen dich ins Auto einsteigen, erzählen ihre Lebensgeschichte und laden dich zu Tee und Kuchen bei ihren Verwandten ein. Einfach so.

Nach zwei Jahren kamen zu all den Regeln auf einmal noch mehr dazu: Im März 2020 nahm die Pandemie die Welt in den Würgegriff.

Die Tage vor dem ersten Lockdown erlebten wir in Südbayern, wo es bereits früher als im Norden Infektionen gegeben hatte. Die Massnahmen gingen weiter als in der Schweiz – mit Ausgangssperre und allem Drum und

Dran. Eine Frau gabte uns an der Landstrasse auf, wir waren eine ganze Siebenergruppe. Sie meinte, wir könnten jetzt nicht mehr «derart» unterwegs sein. Ein Bekannter von ihr besass ein Ferienhäuschen am Chiemsee, dort quartierte sie uns kurzerhand ein. Also warteten wir ab, hörten Radio, verfolgten die Entwicklung.

Wie haben sich Maskenpflicht, Hygiene-regeln oder Versammlungsverbot aufs Unterwegssein ausgewirkt?

Kaum jemand nahm noch Anhalter mit. Und einigen tat das furchtbar leid, sie stoppten einige Meter von uns entfernt und erklärten entschuldigend, wie gern sie uns einsteigen lassen würden. Wenn blass nicht...

Vorwärtskommen musstet ihr dennoch – ohne dafür zu bezahlen.

Wir steuerten Bahnhöfe an und erkundigten uns – selbstverständlich hygienemaskiert – beim Lokführer, ob wir zusteigen dürfen. Oft erhielten wir die Erlaubnis. Statt dauernd auf Achse zu sein, verweilte ich während dieser Phase länger an den Stationen. Insofern erlebte ich die Zeit wohltuend, ruhiger, weniger oberflächlich.

Wie nachhaltig sind unterwegs gemachte Bekanntschaften? Was bleibt davon bestehen?

Jenen, die mich mitgenommen oder untergebracht hatten, schrieb ich im Nachhinein oft Dankesbriefe. Aber wie hätten sie mir antworten sollen – ohne Adresse, ohne Handy?

Und unter Reisenden?

Spontanbegegnungen verlaufen sich, was ich absolut okay finde. Unterwegs ergeben sich beim Smalltalk immer die gleichen Fragen: Wie lange bist du unterwegs, woher kommst du, wohin gehst du, deine krasseste Anekdote... Wenn ich mich jedoch mit oder bei jemandem wohlfühlte, blieb ich gern länger, um das zu vertiefen. Über mehrere Wochen in einer Gruppe rumzuwandern



Gemeinsam. Ben war Wandergeselle in Thalheim an der Thur und agierte für Sara als Tippel-Götti. Nach der Losbring-Zeremonie zogen sie gemeinsam durch verschiedene Länder und Regionen – heute sind sie ein Paar.

Gutmütig. Während der Pandemie ist das Reisen per Anhalter kaum mehr möglich. Sara und ein Geselle fragen einen Lokführer, ob sie ohne Bezahlung zusteigen dürfen.

Gereift. Als Maturandin des Liceo Artistico schlüpfte Sara für 1117 Tage in die Sponkluft und startete danach ihre zweite Ausbildung zur Holzbildhauerin.

oder zusammenzuwohnen mit einer Gastfamilie, mit ihnen zu essen, die Geburtstage der Kinder mitzufeiern – da entsteht eine Beziehung. Und wenn man sich zwei, drei Monate im Voraus verabredet, bekommt das eine andere Verbindlichkeit als im Alltag. Da kann man ja einfach eine Message schreiben.

Eine prägende Figur war Ben. Anfangs fungierte er als dein «Tippel-Götti», hat dich im April 2018 «losgebracht» und in die Wanderschaft eingeführt.

Während seiner Walz heuerte er im Holzlabor in Winterthur an. Als ich mich zum Losziehen entschieden hatte, schrieb ich ihn spontan an. Üblicherweise verbringen Exportgesellin und Losbringer ein bis drei Monate zusammen. Bei uns wurden es sechs.

Dabei blieb es nicht. Heute ist Ben dein Lebens- und Arbeitspartner, ihr habt soeben eure gemeinsame Werkstatt «Atelier Akanthus» eröffnet.

Man kriegt alle Launen voneinander mit, gerät in unmögliche Situationen. Über die Vorder Höchi wollten wir zum Walensee wandern. Im April – total naiv! Wir stiegen auf durch Tiefschnee, unvorbereitet, fanden mit Mühe und Not eine Hütte für die Nacht. Anderntags das Happy End: Am Südhang strahlte uns der Frühling entgegen! Solche Erlebnisse schweißen einen zusammen. So stark, dass wir aneinander kleben blieben.

Was betrachtest du heute als wichtigste Lektion, die dich die Walz gelehrt hat?

Dass auch Umwege zum Ziel führen, wenn man sie auszuhalten lernt. Der Intercity ist schön und gut und bequem. Doch manchmal zwingen einen die Umstände zum Bummel. Das dauert zwar länger, endet aber am selben Bahnhof – möglicherweise sogar auf einem bisher unbekannten, überraschenden, umso spannenderen Weg.

Das Buch



Das Fotobuch «1117 Tage auf Tippelei» von Felix Singer und Sara Zünd zeigt Eindrücke aus dem Alltag der Wandergesellin Sara Zünd und gewährt Einblicke in die Welt der reisenden Handwerkerinnen und Handwerker. Das Buch kostet 55 Franken und kann direkt per E-Mail bestellt werden: 1117tage@gmail.com.

«Wildfremde lassen dich ins Auto einsteigen, erzählen ihre Geschichte und laden dich zu Tee und Kuchen ein.»

→ 1117 Tage.jimdofree.com
 → atelier-akanthus.ch